

Das Reichslehen.

Ich hab' mein Lehen, alle Welt, ich hab' mein Lehen!  
Nun fürcht' ich länger nicht den Hornung an den Zehen,  
Will auch alle kargen Herren desto minder flehen.

Der edle Herr, der milde Herr hat mich berathen,  
Dass ich im Sommer freie Lust und Winters Blut gewann.  
Meine Nachbarn sehn mich jetzt um so viel lieber an;  
Nicht mehr als Kobold fliehn sie mich, wie sie vordem es thaten.

Zu lange lag ich an der Armut übel krank;  
Ich war so voller Scheltens, dass mein Athem stank;  
Den hat der König rein gemacht und dazu meinen Sang.

(Übersetzt von A. Simrock.)

#### IV. Die Zeit des Meistergesanges.

Die Schwächung des kaiserlichen Ansehens seit dem Untergange der Hohenstaufen, die zunehmende Noth des Adels und die Ausbildung des Raubritterwesens, endlich die Entartung der Geistlichkeit wirkten seit dem Ende des 13. Jahrhunderts sehr nachtheilig auf die deutsche Poesie zurück, deren Pflege von den Höfen und Ritterburgen nach und nach ganz verschwand. In diesem allgemeinen Elende waren es die Bürger in den Städten, die gerade in dieser Zeit auf dem Gipfel ihrer Macht und Bedeutung standen, welche einen regen Sinn für das höhere geistige Leben bewahrten. Aber die Pflege, welche die Poesie nun in den Städten fand, war ihr nicht förderlich; sie sank vielmehr immer tiefer und schliesslich zur flachen Keimerei herab.

Auf dem Gebiete der **Epik** wurde nichts Neues geschaffen; man arbeitete nur die alten Heldengedichte zweiten Ranges in geistloser Weise um. Seit dem 14. Jahrhunderte erschienen dann historische Volkslieder, in welchen geschichtliche Ereignisse, wie die Schlacht bei Sempach 1386, die Siege der Schweizer über die Burgunder (Schlacht bei Murten 1475) u. a. bejungen wurden. Kennenswert ist auch die niederdeutsche Bearbeitung der Thierfabel „Reineke de Vos“, aus dem Flandrischen am Ende des 15. Jahrhunderts überfetzt, nach welcher Goethe seinen „Reineke Fuchs“ dichtete. Zu Ende des Zeitraumes erscheint ein Werk, das sowohl wegen der allegorischen Einleitung historischer Ereignisse als wegen des Dichters merkwürdig ist, nämlich der „Theuerdank“ (d. h., der seine Gedanken auf Theueres, Herrliches richtet). Es ist dies ein allegorisches Epos, das hauptsächlich die Brautwerbung Maximilians I., des „letzten Ritters“, um Maria von Burgund behandelt. Die Idee wie die Anlage rührt von Maximilian selbst her, die weitere Ausführung übertrug er seinem Geheimschreiber Melchior Pfinzling, Dompfropst zu Nürnberg.

Die **Lyrik** zog sich mit dem Beginne dieser Periode von den Höfen und Burgen des Adels in die Städte des südlichen und mittleren Deutschlands zurück und kam aus den Händen der „Herren“ in die der „Meister“. Die Handwerker verbanden nämlich mit ihren religiösen Bruderschaften auch Sing Schulen und versammelten sich in ihren Feiertunden, zum Theile in der Kirche, zu Singübungen. Die Mitglieder einer Sing Schule zerfielen nach dem Grade ihrer Kunstfertigkeit in Schüler, Schulfreunde, Singer, Dichter und Meister.